

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1902

21.8.1902 (No. 190)

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeit-
zeile oder deren Raum 20 Pfg.,
Restamen 50 Pfg. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Inserate nehmen außer der Expe-
dition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:
Mühlstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Erscheint täglich mit Ausnahme
Sonntags und Feiertags und kostet
in Karlsruhe in's Haus gebracht
vierteljährlich 2 M. 60 Pfg.,
(monatlich 55 Pfg.), wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt, durch die Post
bezogen vierteljährlich 3 M.
25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Nr. 190.

Donnerstag, den 21. August

1902

Zu den Parteiverhältnissen in den Reichsländern.

Unter den Katholiken der Reichsländer scheint sich ein bedeutungsvoller Umschwung vorzubereiten; die Neigung zum Anschluß an das Centrum in Alt-Deutschland gewinnt mehr und mehr Boden. Das könnte man im Interesse des deutschen Vaterlandes nur mit Freuden begrüßen. Bekanntlich haben die Reichsländer 15 Abgeordnete für den Reichstag zu wählen. In 13 Bezirken haben die Katholiken die Mehrheit, in 10 Bezirken über 75 pCt. der Bevölkerung:

1. Altkirch-Heim	95 pCt.
2. Wolfen-Diedenhofen	94,6 "
3. Gebweiler	94 "
4. Saargemünd-Forbach	90,2 "
5. Saarburg-Salzburg	87 "
6. Mühlhausen	83,1 "
7. Schleifstadt	82,9 "
8. Nappoldsweiler	80,6 "
9. Metz	80 "
10. Wolsheim-Grstein	78,9 "

Dazu kommen dann noch:

11. Kolmar	65,1 pCt.
12. Haguenau-Weisenburg	62,2 "
13. Straßburg-Land	53,5 "

Die 2 Bezirke mit katholischer Minderheit sind:

1. Straßburg-Stadt mit	49,5 pCt.
2. Zabern mit	14,6 "

Katholischer Bevölkerung.
Die 13 Bezirke mit katholischer Mehrheit waren bis 1890 insgesamt durch „Eisässer“ vertreten. In diesem Jahre wurde in Wolsheim-Grstein der als konservative bezeichnete Freiherr von v. Bulach und in Straßburg-Land der als nationalliberal bezeichnete North gewählt. Beide Bezirke wählten auch 1893 in gleicher Richtung.

In eben diesem Jahre kam noch der Bezirk Mühlhausen dazu, welches einen Socialdemokraten, und der Bezirk Haguenau-Weisenburg, der den konservativen Fürsten von Bismarck wählte.

Vorübergehend war auch der Bezirk Schleifstadt noch dabei, doch wurde diese Wahl fassit und dann wieder ein „Eisässer“ gewählt.

Bei der Wahl von 1893 fiel der Bezirk Straßburg-Land und auch Wolsheim-Grstein wieder an die „Eisässer“, dagegen wählten die beiden Bezirke Haguenau-Weisenburg und Saargemünd-Forbach konservativ.

In einer Ersatzwahl nach 1893 ging Mühlhausen den Socialdemokraten an die Nationalliberalen verloren. Nicht beachtenswert ist das Auftreten der Socialdemokratie in diesen reichsständischen Bezirken.

Im vorliegenden städtischen Bezirk Mühlhausen (23,3 pCt. der ländlichen Bevölkerung) ist die Socialdemokratie schon im Jahre 1874 mit 355 Stimmen (2,2 pCt.) auf dem Platze erschienen. Nachdem sie bei den Wahlen von 1877 und 1878 verschwunden war, trat sie 1881 mit 462 Stimmen (4,3 pCt.) wieder hervor. Im Jahre 1884 brachten sie es auf 2939 (25,1 pCt.), ging aber in der Separatwahl von 1887 auf 570 (2,5 pCt.) zurück. Bei den drei darauf folgenden Wahlen erlangte sie jeweils die absolute Mehrheit mit 63,4, 53,5 und 58 pCt. der abgegebenen Stimmen. Nach 1893 und 58 pCt. der abgegebenen Stimmen. Nach 1893 und 58 pCt. der abgegebenen Stimmen. Nach 1893 und 58 pCt. der abgegebenen Stimmen.

In drei weiteren Bezirken ist sie erst bei der letzten Wahl von 1893 aufgetreten:

Im Bezirk Kolmar mit 6,2 pCt. der abgegebenen Stimmen (840).
Im Bezirk Haguenau-Weisenburg mit 7,3 pCt. (1596) und
Schleifstadt mit 12,6 pCt. (1073).

Ein Justiz-Irrthum.
Aus den Papieren eines Reichsanwalts.
Erzählt von W. Wimmer.

Der Advokat findet auf seiner Laufbahn schwere Prüfungen. Zwischen das Gesetz und den Menschen gestellt, den es anlag, gebunden durch seinen Eid an die Sache eines Unglücklichen, der vielleicht schuldig ist, und an die der Angeklagten, die ebenfalls gegen eine verderbliche und ungesetzliche Verurteilung vertheidigt sein will, lastet eine doppelte Verantwortung. Wer könnte sich bei dem Anblicke der Angst eines Unglücklichen, den er für unschuldig hält, oder auch vor dem Bewußtsein eines Unglücklichen, immer die schuldig weis, mit dem Gedanken schmeicheln, immer die heiligen Rechte der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, das Mitleiden mit der Pflicht vereinigen zu können?

Nachstehende Kriminalgeschichte, welche ich aus den Memoiren eines französischen Advokaten entnommen habe, liefert ein eindrucksvolles Beispiel, wie gewagt es ist, auf den Indicienbeweis überhaupt ein allzu großes Gewicht zu legen. Ich lasse den Autor selbst erzählen:

Im Jahre 1837 wurde ich von dem Präsidenten der Assisen von ... beauftragt, einen Mann und dessen Frau zu vertheidigen, die des Vatermordes angeklagt waren. Der Mord war konstatirt und von gegläubigen Umständen begleitet; er konnte nur auf heimtückische Weise begangen worden sein. Margarethe D., die Frau, erschien offenbar als schuldig. In Hinblick auf den Mann, der als Mörder seines Vaters bezeichnet wurde, stützte sich die Anklage nur auf Vermuthungen und hatte weder positive Zeugenaussagen, noch Beweise für sich. Von zwei Seiten indeß genagte die Vertheidigung große Schwierigkeiten. Trotz der fortwährenden Ablehnung glaubte ich an die Schuld wenigstens des einen Angeklagten; der andere schloß mir kein Interesse ein, denn wenn er das Verbrechen nicht begangen, so hatte er es doch wenigstens zugelassen.

In 3 weiteren Bezirken ist sie bei der vorletzten Wahl (1893) zum ersten Male auf dem Platze erschienen:

im Bezirk Volchen-Diedenhofen, wo sie 1893 bloß 2,5 pCt. (504),
1898 aber 30,8 pCt. (4350) Stimmen erzielte;
im Bezirk Altkirch-Heim, wo sie 1893 gleich 19,9 pCt. (3475),
1898 aber 19,2 pCt. (3002) Stimmen erhielt; und
im Bezirk Gebweiler, wo sie 1893 schon 24,9 pCt. (2453) und
1898 gar 32,9 pCt. (3003) Stimmen erzielte.

In 3 ferneren Bezirken dagegen die socialdemokratischen Stimmen schon seit 1890:

im Bezirk Straßburg-Land, wo sie 1890 bloß 0,8 pCt. (91),
1893 aber 33,8 pCt. (4028) und
1898 wieder 17 pCt. (2507) Stimmen betragen;
im Bezirk Metz, wo sie 1890 nur 7 pCt. (717),
1893 schon 20,5 pCt. (3458) und
1898 15,7 pCt. (3275) Stimmen betragen;
im Bezirk Saargemünd-Forbach, wo sie 1890 gleich 25,1 pCt. (3827),
1893 24,7 pCt. (4724) und
1898 25,7 pCt. (3293) Stimmen betragen.

In den 2 noch übrigen Bezirken hat die Socialdemokratie schon in den 1880er Jahren sich gezeigt, wenn auch nur in sehr kleinen Anfängen:

im Bezirk Nappoldsweiler ist sie 1884 mit 172 Stimmen (2,9 pCt.) zum ersten Male aufgetreten, im Jahre 1887 verschwand und 1890 mit ganzen 25 Stimmen wieder gekommen. Im Jahre
1893 aber ist sie mit 24,6 pCt. (1900) Stimmen aufgetreten und
1898 auf 18,6 pCt. (1588) Stimmen wieder zurückgegangen.

Im Bezirk Wolsheim-Grstein ist die Socialdemokratie schon 1881, freilich mit bloß 32, und im Jahre 1884 mit bloß 12 Stimmen aufgetreten. Nachdem sie in den Wahlen von 1887 und 1890 sich gar nicht gezeigt, tauchte sie

1893 mit 13,7 pCt. (3103) Stimmen wieder auf, ging aber

1898 wieder auf 9 pCt. (2093) Stimmen zurück. Der Bezirk Straßburg-Stadt hat bis zur Ersatzwahl vom Juli 1887 einen Eisässer zum Vertreter gehabt; bei der letztgenannten Wahl ging er auf einen Nationalliberalen über, den er 1890 verlor, 1893 aber in der Stichwahl ertrifft wurde. Bei der Wahl von 1898 ging er in Folge des Zusammengehens aller übrigen Parteien dem Socialdemokraten wieder verloren.

Der Bezirk Zabern hat bis 1890 einen „Eisässer“, seit 1890 einen Konservativen zum Vertreter.

Im Bezirk Zabern ist die Socialdemokratie erst 1898 aufgetreten, aber gleich mit 23,6 pCt. (2944) Stimmen.

Im Bezirk Straßburg-Stadt war sie schon 2874 auf dem Platze, hat es aber bis 1890 über kleine Anfänge nicht hinausgebracht. In den Jahren 1877 und 1884 hat sie gar keine Stimmen aufzuweisen gehabt, in den Jahren 1874, 1878, 1881 und 1887 bloß 168 (1,08 pCt.), 141 (1,3 pCt.), 89 (0,8 pCt.) und 103 (0,6 pCt.). Plötzlich stieg sie im Jahre 1890 auf 4773 (36,1 pCt.) an und brachte 1893 mit 6206 (37,3 pCt.) Stimmen ihren Kandidaten in die Stichwahl, wo er siegte. Im Jahre 1898 erzielte sie gar 8816 (41,6 pCt.) Stimmen, kam aber in Folge des Zusammengehens aller übrigen Parteien nicht zur Stichwahl.

Auch diese socialdemokratischen Wahlsiftern weisen darauf hin, wie dringend erwünscht eine feste Angliederung der Katholiken an das Centrum wäre.

Dennoch mußten sie vertheidigt, dem Schaffote freitig gemacht werden; es war meine Pflicht, eine Pflicht, die oft von den Reuten mißverstanden, von den Oberkassirern gelächert wird. Ein einziger Umstand hielt meinen Muth aufrecht: die Vertheidigung mußte unentgeltlich sein.

Ich folgte den Verhandlungen mit unermüdlicher gespannter Aufmerksamkeit. Jede neue Entfaltung, jede Aussage der Zeugen oder der Angeklagten schien die moralische Noth zu erhöhen, in der ich mich befand.

Ein armer, kranker, achtzigjähriger Greis, den die Natur selbst für ein nahes Ende bestimmt zu haben schien, war ermordet gefunden worden, in einem Hause, das er mit seinem Sohne und seiner Schwiegermutter bewohnte. Niemand hatte das Verbrechen gesehen, Niemand hatte draußen einen Schrei gehört. Die Thüre d's war den Vormittag verschlossen gewesen und Margarethe nur einen Augenblick erschienen, um ein Bettelmädchen fortzutreiben; sie hatte dabei eine blutige Schürze um, und das Mädchen hatte in den Häusern gesagt, D. schlachte ein Schwein, ob es gleich die gewöhnliche Zeit nicht war. Diese Umstände hatten die Angehörigen der Nachbarinnen erregt und mehrere Weiber waren mehrmals vor dem Hause vorübergegangen. Der Sterbende röchelte hörbar. Margarethe sah ein, daß sie die Thüre öffnen müsse. Sie zeigte sich deßhalb, sprach mit den Nachbarinnen und erzählte ihnen den Zustand ihres Schwiegermutter. Trotz seiner Schwäche habe er aufstehen wollen, sei aber gefallen und habe sich am Kopfe verletzt; sie habe ihn mit Mühe auf das Bett getragen und dabei leider fallen lassen. Jetzt schiene er dem Tode nahe zu sein.

Diese Erzählung setzte Alle in Staunen, aber man beschloß sich zuerst mit dem Nothwendigsten. Einer sprach von dem Arzte, der Andere von dem Weislichen. Der Arzt wohnte zwei Stunden weit und konnte schwerlich noch etwas helfen. Aber der Geistliche? Margarethe wollte nicht, daß man diesem Angeige moche. Jakob D. war nicht fromm, liebte die Geistlichen nicht und der Anblick eines

Zur Tagesgeschichte.

Karlsruhe, 20. August.

Zur Zollfrage.

Kürzlich wurde in der konservativen „Schleifischen Zeitung“ darauf hingewiesen, daß die Konservativen und das Centrum „an den Kommissionsbeschlüssen über die landwirtschaftlichen Zölle entschieden festhalten wollen und glauben, trotz des wiederholten (von der Regierung) ausgesprochenen Unannehmbar auf Nachgiebigkeit bei der Regierung rechnen zu können“. An dem Festhalten ist bisher wohl noch nicht gezweifelt worden. Nichtsdestoweniger erscheint nunmehr in demselben Blatte eine Darlegung in entgegengelegtem Sinne, die erstens feststellt, daß eine solche Nachgiebigkeit der Regierung nicht zu erwarten sei, und zweitens angeht, daß diese angeblichen Thatsachen den Konservativen empfiehlt, das „Erreichbare“, nämlich die unveränderten Zölle der Regierungsvorlage zu nehmen, wie sie sind, da „das von der Regierung Gebotene immerhin eine nicht unbedeutende Verbesserung der Lage der Landwirtschaft bedeute“ u. s. w.

Nicht übel! Nach allem Vorausgegangenem würde ein solcher Rückzug ungefähr ebenso viel bedeuten, wie eine offene Barterklärung aller Derjenigen, die vorher im Plenum und nachher in der Kommission des Reichstages den Standpunkt der zollfreundlichen Mehrheit bezifferten zum Gunsten der Landwirtschaft vertreten haben, die nun einmal zu ihrem Besiehung eines besseren Schicksals ganz unbedingt bedarf. Jedermann wünscht eine geeignete Vertheidigung über den Zolltarif. Niemand will Zollfrage heraufbeschwören, den Abschluß neuer Handelsverträge planmäßig unmöglich machen; aber man darf doch niemals vergessen, danach zu fragen, um welchen Preis das möglich sein könnte. Und für Handelsverträge kann man nicht einen Preis zahlen, der nicht mehr und nicht weniger bedeuten würde als die allmähliche, aber ganz sichere Untergrabung des Bodens, auf dem allein die deutsche Landwirtschaft gedeihen kann.

Vor allen Dingen ist es vollkommen unmöglich, dem Zolltarif zuzustimmen, wenn er im Allgemeinen die Form behalten sollte, die die Kommissionsbeschlüsse der ersten Lesung ihm gegeben haben, und wenn innerhalb dieser Form die landwirtschaftlichen Zölle auf die Höhe des ursprünglichen Regierungsentwurfes herabgemindert würden. Dann darf ein gewissenhafter Vertreter des Volkes, der es mit der deutschen Landwirtschaft gut meint und ihr dieselben Rechte wie der Industrie gewähren will, gar nicht anders handeln, er muß dann dem Unannehmbar der Regierung ein ebenso entschiedenes Unannehmbar entgegenzusetzen, möge nun daraus werden, was wolle. Und mag es zehn Mal unangenehm und bedauerlich sein, wenn die Neuauflagen zum Reichstage unter dem Schlagworte der reinen, nackten Interessenpolitik stattfinden müßten, so darf man unter solchen Umständen auch diese Unannehmlichkeit nicht scheuen.

Es ist auch gar nicht anzunehmen, daß die Konservativen wirklich dem Rathe des genannten schleifischen Blattes folgen und sich zu Boden drücken lassen sollten. In der Zolltarif-Kommission des Reichstages ist von konservativer Seite Klipp und Klar ausgesprochen worden: „Wir werden jeden nicht paritätischen Tarif in letzter Lesung mit der gleichen Entschiedenheit ablehnen, wie der Bund der Landwirthe“. Es würde ein durchaus unparitätischer Tarif, ein Tarif sein, der der Landwirtschaft nimmt und der Industrie gibt, wenn die Industriezölle bleiben sollten, wie sie sind, und die Landwirtschaftlichen Zölle aber auf die Ausmessung des Bundesrathes herabgemindert würden. Nach den Erklärungen in der Kommission dürfen also die Konservativen als Männer von Wort nicht nach dem Rezipieren handeln, die von Berlin aus in dem ihnen verwandten schleifischen Blatte empfohlen wer-

den. Ein so jämmerliches Schauspiel werden die Konservativen der Welt schon in ihrem eigenen Interesse nicht bieten wollen.

Darauf ist ja auch von dem Centrumsabgeordneten Herold in der Kommission hingewiesen worden, daß die Industriezölle in der verlangten Höhe nur unter der Voraussetzung bewilligt werden können, daß es bei dem vorher beschlossenen Kompromisse über die Getreidezölle und Viehzölle bleibe. Die Regierung aber haben gegen dieses Kompromiß in der Kommission nur immer und immer wieder den einen Einwand, daß ihre Zollvor schläge auf einem mißsam zusammengedrückten Kompromisse der Regierung beruhen — also nur äußerliche Einwendungen gegen die Forderungen der Parlamentsmehrheit, die aus strengsachlichen Erwägungen hervorgegangen sind. Wer unter solchen Umständen auf seinem Rechte bestehen muß, verzieht sich von selbst. Die Regierungen müssen nachgeben, wenn nicht vor diesem Reichstage, dann vor einem andern!

Deutschland.

Bremerhaven, 19. Aug. Der Lloyd-Dampfer „Prinz Heinrich“ landete heute 10 Offiziere und 311 Mann der ostasiatischen Besatzungsbrigade.

Dresden, 19. Aug. Kriegsminister G. v. d. Planitz ist heute früh in Hofwitz gestorben. — Der König begab sich heute Vormittag nach der Wohnung des verstorbenen Kriegsministers in Hofwitz, um der Gemahlin des Verstorbenen seine Theilnahme auszudrücken. Auch der Kronprinz und die Kronprinzessin Friedrich August traten der Wittve einen Beileidsbesuch ab. Die Ueberführung der Leiche nach Dresden findet am Donnerstags statt.

Komburg, 19. Aug. Heute Vormittag fand die Enthüllung des Denkmals der Kaiserin Friedrich statt. Anwesend waren das Kaiserpaar, der Kronprinz, die vier Schwestern des Kaisers mit ihren Gemahlen, der Herzog von Cambridge, die Botschafter von Amerika, England und Oesterreich-Ungarn, die Spitzen der Groll- und Militärbehörden, sowie Abordnungen der Regimenter, deren Chef die Kaiserin war. Der Vorsitzende des Denkmalkomitees, Stadtverordnetenvorstand Müdigler, hielt eine Ansprache, worin er die hohen Tugenden der Kaiserin hervorhob und der aufopfernden Thätigkeit der Kaiserin in den Lazarethen während des Krieges, sowie der unermüdbaren Hingebenen Pflege am Krankenlager Kaiser Friedrichs gedachte. Unter dem Präsentiren der Truppen fiel dann die Hülle. Der Kaiser legte einen Kranz nieder und verlas ein Lebensbild der Kaiserin Friedrich, in welchem er die Kaiserin als zielbewusste Förderin der Kunst und der wissenschaftlichen Erziehung, der Ausbehnung weiblicher Bildung und Erwerbsfähigkeit und als liebende Gattin schilderte. Nach dem Tode ihres Gemahls zog sie sich von öffentlichen Leben zurück und widmete ihre Thätigkeit der Schöpfung des der Erinnerung an Kaiser Friedrich gewidmeten Adlofis und fuhr fort, gemeinnützige Zwecke zu verfolgen. In längerer, ergebener getragen Leidenszeit löste sich das Band des inhaltsvollen Lebens der seltenen Frau und Kaiserin. — Nach einem Gorgehänge brachte der Oberbürgermeister ein Guttuch auf den Kaiser aus, worauf die Abordnung und fünfzigsteilen Kränze niederlegten. Die Königin Margherita von Italien hatte einen Kranz überhand.

Ausland.

Bern, 19. August. Der Bundesrath hat die Ausweisung von zwölf Orden und Kongregationen beschlossen, welche im letzten Herbst sich aus Gallen in die Schweiz flüchteten und in den Kantonen St. Gallen, Waadt und namentlich im Wallis domicilirt sind. Der Bundesrath fasste den Ausweisungsbefehl, laut „Frei-Blg.“ einstimmig. Für den Vollzug der Ausweisung

Wo den Mörder finden, dessen Mißthätige Margarethe war? Ihr Mann wurde aufgefordert, Rechenschaft von der Verwendung seiner Zeit an jenem Tage zu geben. Er behauptete, daß er ganz früh nach der Stadt gegangen sei. Unverwerfliche Zeugen bestätigten aber, daß er um 9 Uhr noch in W. gewesen, und das Verbrechen war erst zwischen sieben und acht Uhr begangen worden. Erst um zehn Uhr hatten andere Personen ihn unterwegs gesehen. Diese Lüge fügte ihn in das Verderben; er wurde des Vatermordes angeklagt.

Alle diese Thatsachen wiederholten sich noch eindringlicher vor den Assisen. Nach jeder Frage an die Zeugen erwiderten neue Aussagen die Lage meiner Klienten und die meinige. Alle schilderten Margarethe D. als eine hartherzige, hochhabte Frau, die sich immer besonders schlecht gegen ihren Schwiegermutter betragen habe. Sie hatte immer mit einem gewissen Widerwillen von ihm gesprochen. Man hatte sie mehrmals die Verwunderung äußern hören, daß die Vorlesung Leute leben lasse, die sich selbst nutzlos, langweilig und nur Anderen zur Last da zu sein schienen. (Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

— Aus dem Vatikan. Der Heilige Vater empfing am Samstag die Vorstände der beiden großen literarischen Gesellschaften Roms der Arcadia und der Accademia Eberina, die ihm die Glückwünsche derselben zum Namensfest darbrachten, sowie den Jahresbericht übergeben. Der Heilige Vater sprach sein reges Interesse aus, welches er an der Entwicklung des geistigen Lebens Roms nehme und ermunterte besonders Mgr. Bartolini, den Vorstand der Arcadia, die begonnenen Dantestudien in der Akademie fortzusetzen.

— Freiburg (Baden). Et. Excellenz der Hochw. Erzbischof Dr. Morber ist gestern Vormittag nach Fulda zur Bischofskonferenz abgereist. — Herr W. Schreiber von Weihenbrunn, der wegen eines Halsleidens der Schonung bedarf, wird sich auf einige Zeit beurlauben nach dem Luftkurort Lauterbach bei Schramberg begeben. Die Parole wird während dieser Zeit Herr Müller von Hörsbuck

hat der Bundesrat den Orden und Kongregationen zur Ordnung ihrer Verhältnisse eine Frist von 90 Tagen eingeräumt.

Paris, 18. Aug. Abbe Garnier, der Leiter des Peuple Français, sucht die Mitglieder seiner Union Nationale zu einem Freiheitsbund (Ligue de la liberte) zu vereinigen, um der Willkürpolitik der Regierung zu widerstehen. Dies ist der vierte oder fünfte Bund oder Verein, welcher zu demselben Zwecke gegründet wird. Wir besitzen hier, so schreibt man der „Rein. Volksztg.“, sieben Gruppen innerhalb dessen, was man die katholische Partei nennen möchte und im Ausland auch als solche angesehen werden mag. Jedoch eine wirkliche Partei auf katholischer Grundlage gibt es nicht. Einige der sieben Gruppen vertragen monarchische Färbung, ganz abgesehen von den eigentlichen monarchischen Parteien. Der „Matin“ befähigt die alte Uneinigkeit der Katholiken im Ehrenfeld Dumier, wo die Landchaft Leon republikanisch, die Landchaft Cornouailles (Cornwallis) royalistisch ist. Erstere hat den Abbe Gayraud und den Radikalen Isnard gewählt. Gegen Gayraud hatten die Royalisten jedesmal eigene Bewerber aufgestellt, welche viele Stimmen erhielten. In Cornwallis wurden die Royalisten von dem Senator Grafen de Chamillard, dem Grafen de Mun u. i. w. geführt. Der Abbe Gayraud, Graf de Mun u. i. w. riefen zum unthätigen Widerstand; man sollte sich erst unter Bewachung fügen. Die Royalisten aber wollten thätigen Widerstand und verschanzten deshalb die Dörfer und Schulhäuser, es wurden sogar Straßen ausgehoben und mit Steinen gefüllt. In jedem Dorfe sitzen dort bis zwanzig, dreißig Adelige. Diese sollten den Widerstand geleitet haben, der sich ausschließlich um die Weizen (h. Geist) Schwestern aus Saint-Vieue scharte. Die Oberin hatte den Schwestern Bewachung und dann Heimkehr in's Mutterhaus geboten, aber die Royalisten sollen sie zurückgehalten haben. So der „Matin“. Das Zurückhalten der Weizen Schwestern ist richtig, ebenso die Spaltung der katholischen des Sprengels Dumier in Republikaner und Monarchisten; aber von da zu einer Verhinderung ist es noch weit. Da die Gendarmen die Oberhand bekamen, würden sie doch auch die schuldigen „Empörer“ verhaftet haben. Chamillard, Gouello und Servigny sollen verfolgt werden. Die beiden ersten haben gegenwärtig angelegte Siegel abgerissen. Servigny soll einen Kommissar am Krage gefasst haben. Die Nachrichten kommen etwas langsam aus der Bretagne. In Plougonec mußte der Pfarrer in das Handgemeine eingreifen: „Kinder! Verschämmt unter Unglück nicht noch mehr. Schlagt nicht, werft keinen Stein mehr. Euer langer Widerstand beweist genugsam eure Anhänglichkeit an die Schwestern. Dehnt!“ Darauf wurde nach sechsstündigem Kampfe das Schulhaus übergeben. Die Menge begleitete die Schwestern unter dem Gesange des Parce Domine zur Kirche. In Plougoner ging es ähnlich, die Thüren wurden erbrochen. Nach Verlesung des Auftrages trat ein furchtbares Handgemeine, wobei viele Personen verletzt wurden, die Sturmflut erlöste. In Surzur bewog der Abgeordnete d'Estourbillon die Einwohner zum Aufgeben des Widerstandes, im Plougonewein that die Chevillotte, in einem andern Orte Kerjanon. — Auch der Großmeister der italienischen Freimaurerei, Nathan, beglückwünscht die französische Großloge und Regierung: „Wir sind mit Begeisterung Zeugen des Kampfes der französischen Regierung und Abgeordneten gegen die religiösen Gemeinschaften, dieser Pflanzschule von Feinden des Vaterlandes Viktor Hugo und der Menschheit. In diesem so kühnen und wohlthätigen Werk sind leicht die fortgesetzten tapferen, wunderbaren Anstrengungen der Freimaurerei zu erblicken.“ Wenn diese Leute selbst gegen sich zeugen, dann dürfte doch wohl nicht mehr der geringste Zweifel an ihrer Mithildigkeit bestehen.“ Die konservativen Blätter spenden der Haltung der bretonischen Landbevölkerung das größte Lob und erklären, die Regierung habe keine Melode, auf den gestrigen Tag, an welchem sie durch 200 Gendarmen und 8 Bombardier Kolonial-Infanterie verhaftete, 30 Klosterfrauen zu verhaften, Holz zu sein. In Nanet (Dep. Sarthe) gab der Friedensrichter seine Demission, um den behördlichen Befehl, betreffend Schließung einer Nommenschule, nicht ausführen zu müssen.

Paris, 18. Aug. Die Sitzungen der Generalräthe sind heute eröffnet worden. Fast überall wurden die bisherigen Präsidenten wiedergewählt. Unter ihnen befinden sich die Minister Ballé, Tronillet und Maréchal. Der Generalrat in Versailles nahm eine Resolution an, wonach die Regierung die Wiederöffnung der geschlossenen

Schulen gestatten soll. Mehrere Räte beschloffen, an die Regierung eine Adresse zu richten, durch welche diese zu ihrer festen Haltung in der Ausübung des Vereinsgesetzes beglückwünscht wird.

Saag, 19. Aug. Die Burengenerale Potho, de Wet und Delaery sind hier eingetroffen und wurden von der Bevölkerung begeistert empfangen. Potho hielt eine Ansprache, dankt im Namen der Kameraden für die Kundgebungen und sagte, die Zeit sei noch nicht gekommen, um alles das, was sie auf dem Herzen hätten, zu veröffentlichen. Das würden sie wahrscheinlich bald in einer Denkschrift thun.

London, 19. Aug. Der Prinz von Wales gab gestern im Namen des Königs zu Ehren des Schahs von Persien im Buckinghampalast ein Bankett, an dem u. A. Lord Balfour, die übrigen Minister, Roberts und Stidener teilnahmen.

London, 18. Aug. So befriedigend sich die Burengenerale auch über den Empfang beim König sowie über die herzlichen Begrüßungen der Menge ausgesprochen haben, so haben sie doch zu versehen gegeben, daß sie nicht nach England gekommen seien, um sich feiern zu lassen. Ihr Hauptzweck sei vielmehr, Gelder für die Wittwen und Kinder zusammen zu sammeln, deren Ernter im Krieg angekommen sind. Das Beste vom Schlage de Wet's ist unter den vielen Aufmerksamkeiten, die ihnen zugethan sind, nicht heimlich fühlen, ist leicht zu verstehen. Wie wenig die Burengenerale auf den Empfang durch den König vorbereitet waren, zeigt, daß ihre schwarzen Gebrüde von hinten schneiden noch in der Nacht vom Samstag auf Sonntag herbeigeführt werden mußten. Auf der Reise vom Kap nach England blieb de Wet meist in seiner Kabine und beschäftigte sich damit, seine während des Krieges gemachten fäkalischen Aufzeichnungen in eine zusammenhängende Geschichte zu verarbeiten.

Washington, 19. Aug. General Chaffee hatte telegraphisch mitgeteilt, daß ein Feldzug gegen die Moros in Mindanao notwendig sei, um den zunehmenden Widerstand gegen die amerikanische Regierung zu brechen. In Folge dessen ist der General angewiesen worden, nach seinem Gutdünken zu handeln.

Baden.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bemerkt gefunden, dem Schreiner Josef Götz in Konstanz die silberne Rettungsmedaille zu verleihen und dem Generalmajor z. D. Richard Freisch in Karlsruhe die unterthänigst nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihm von Seiner Majestät dem König von Schweden und Norwegen verliehenen Kommandenkreuzes erster Klasse des königlich schwedischen Schwertordens zu erteilen.

Mit Entschiedenheit Groß. Ministeriums des Innern wurde Amtsalzar Ferdinand Reichlein in Schwabingen zum Polizeikommissar bei Groß. Bezirksamt Offenburg ernannt.

Karlsruhe, 19. Aug. Es ist wirklich köstlich, die Entwicklung der Forchheim-Kulmbader Wahl-Affaire genauer zu verfolgen. Wie waren sie siegesgewiß, die Nationalliberalen! Der Bund des Gesamt-Liberalismus konnte das Centrum vor ja geschlossen, der Sieg konnte also nicht fehlen. Der 12. August hat eine bittere, aber auch bittere Enttäuschung gebracht. Und nun kommt Eines nach dem Anderen. Mit den „Freimüthigen“ war der Bund in aller Form geschlossen. Die Sozialdemokraten gehören natürlich auch zum Gesamt-Liberalismus. Und der „Bund der Landwirthe“ hat seine Anhänger nur aus dem nationalliberalen Lager: so wurde wenigstens behauptet. Man rechnete also, er werde bei der Stichwahl nicht fehlen, um den Sieg des „Liberalismus“ möglichst glänzend zu machen. Nun aber will Einer nach dem Anderen nicht dabei sein. Die Sozialdemokratie hat Wahlenthaltung proklamirt und zwar sehr strenge. Ihre 1766 Stimmen kommen also voraussichtlich wenig oder gar nicht in Betracht. Der Organ, die „Frankl. Tagesztg.“, hat geschrieben: „Unsere Parteigenossen haben nur eine Parole, an der auf's Strenge festgehalten werden muß: Stimm-enthaltung bei der Stichwahl. Herr Faber und Herr Bähler sind uns gleich wenig werth, sind Vordrübergeher, Förderer des Volkswunders, sind Männer, die im Reichstage die Politik der Sozialdemokratie bekämpfen, somit die Interessen des arbeitenden Volkes schädigen werden. Wir überlassen es den Agrariern, zu wählen, wenn sie unterthänig wollen.“

Sehr wahrscheinlich wird das ziemlich allgemein befolgt werden. Den bereits in den Bund aufgenommenen Freimüthigen ist nun aber auch ein anderer Kopf gewachsen.“ Der freimüthigen Presse ist es gekommen,

daß mit dem Eingehen eines förmlichen Bündnisses ein Fehler gemacht wurde. Und dieser Fehler soll bei der Stichwahl nicht wieder geschehen. Die freimüthige „Berl. Ztg.“ schreibt:

„Hoffentlich dient der Keinsfall aber denen zur Lehre, die auf eine allgemeine freimüthig-nationalliberale Verbindung bei den nächsten Reichstagswahlen hinarbeiten. Der Erfolg in Kulmbach mag ihnen zeigen, daß es nicht nur ein politisches Verbrechen ist, sich mit nationalliberalen Schlämappen der Bülnerlei zu verbinden, sondern auch im eigenen Partei-Interesse eine grenzenlose Dummheit.“

Und ein anderes freimüthiges Berliner Blatt hat geschrieben: „Für die Nationalliberalen, die in der Mittellinie die zum Heile führende Bahn erblinden, ist die Forchheimer Bahn ein schwarzes Bencetel an weißer Wand. Aber auch der Freimüthige muß das Zeichen zu deuten wissen. Will er sich selbst nicht werden, darf er keinen Nationalliberalen die Hand reichen, der sich zu einer Vertheuerung der Lebensmittel entschließt, darf es auch dann nicht, wenn es ihn lachen sollte, seinem Unmuth über das bildungsfeindliche Centrum Lust zu machen.“

Das wird wohl nicht dazu beitragen, in den Reihen der Freimüthigen besonderen Eifer für die nationalliberale Verbrüderung herbeizurufen. Zu all dem kommt noch, daß auch der „Bund der Landwirthe“ wenig geneigt ist, seine Stimmen für die nationalliberale Kandidatur in die Waagschale zu legen. Wo sollen aber dann die Nationalliberalen „die Mittel“ hernehmen, die zum Siegen nöthig sind? Das Centrum anlangend hat ein befreundetes Blatt daran erinnert, daß sein Kandidat schon einmal über 10 000 Stimmen in der Stichwahl erzielt hat. Es war das im Jahre 1887 bei einer Theilnahme von 50,5 pCt. Aus eigener Kraft kann das Centrum ganz unmöglich so viele Stimmen auf seinen Kandidaten vereinigen. Man übersehe nicht, daß es nur 45 pCt. Katholiken im Bezirke sind!

Karlsruhe, 19. Aug. (Von den nächstjährigen Landtagswahlen.) Von den 63 Abgeordneten der Zweiten Kammer scheiden dieses Mal 32 aus und zwar 13 Nationalliberale, 10 vom Centrum, 4 Socialdemokraten, 3 Demokraten, 1 Konservativer, 1 Bund der Landwirthe.

Ans der Wals, 19. Aug. Professor Dr. D. Schäfer hat den Ruf an die Berliner Universität endgültig abgelehnt. So meldet erfreut das „Heidelberger Tagblatt“. Und dem wird in der nationalliberalen Presse noch beigefügt:

„Mit Professor Schäfer bleibt der Heidelberger Universität ein hervorragender Gelehrter und ihr bewährter Vertreter in der ersten badischen Kammer, dem nationalliberalen Verein ihr unübertrefflicher Führer erhalten.“

Nachdem über Heidelberg hinaus die Öffentlichkeit mit der Sache beschäftigt worden ist, wäre es schon von allgemeinem Interesse zu erfahren, um welchen Preis Herr Professor Schäfer der Heidelberger Universität „erhalten bleibt“. Seine Leistungen mögen sein, wie immer sie wollen, wegen der Nachfolge hätte es für die Unterrichtsverwaltung keine Sorge geben können. Für einen solchen Lehrstuhl in Heidelberg fehlt es nie an tüchtigen Aspiranten. Auch die Betretung in der Ersten Kammer hätte kein Gegenstand der Sorge werden können. Wie es mit dem Führer des nationalliberalen Vereins wäre, wissen wir nicht. Wir finden es aber sehr stark, daß dieses Moment hier vorübergehoben wird. Man muß darnach annehmen, daß die Staatskasse mithelfen muß, daß dem nationalliberalen Verein ihr unübertrefflicher Führer erhalten bleibt.“ Es wäre von einigem Interesse zu wissen, ob der Parteiführer Wilkens eine solche ungenügende Sprechweise billigt.

H. S. Guglitz, 20. Aug. (Dem Andenken Heinrichs von Andlau.) Heute sind es hundert Jahre, daß der unermüdliche Streiter für die Rechte der katholischen Kirche in Baden geboren wurde. Sein hochangesehener Vater, Konrad von Andlau, bad. Staatsminister a. D. und Präsident des oberbayerischen Hofgerichts in Freiburg, gab im Vereine mit der geistlichen Mutter dem Sohne den ersten Unterricht. In späteren Jahren wurden sie hierin von einem geistlichen Hauslehrer unterstützt. Den nachhaltigen Einfluß auf den talentvollen Jüngling übte der väterl. so berühmte Bischof Sailer, in dessen geistlichem Professorenheim zu Landshut Heinrich v. Andlau zwei Jahre weilte. Weitere Ausbildung brachten der Besuch der heimischen Universitäten Heidelberg und Freiburg und größere Reisen durch Frankreich, England und Oesterreich. Im Jahre 1828 vermählte er sich mit Antonia Frein von Sternegg und nahm ständigen Aufenthalt zu Freiburg, ohne in Staatsdienste einzutreten. Das Jahr 1833 führte ihn auf die politische Bühne, als er vom großherzoglichen Adel ob der Würdigung zum Vertreter in die erste Kammer gewählt wurde. Damit hatte Heinrich v. Andlau seinen eigentlichen Beruf gefunden

den. Gleich die ersten Verhandlungen zeigten ihn als ebenso gewandten und kenntnißreichen Redner, wie als schlagfertigen, zähen Debattirer. Mit Vorliebe galt sein Wort den Rechten und Freiheiten der vom Bureaucratismus so schwer bedrückten Kirche. Doch waren ihm auch rechtliche, finanzpolitische und wirtschaftliche Fragen nicht fremd. Er war unbestritten der glänzendste Führer der katholischen Partei in der ersten Kammer. „Führer der Klerikalen“, nennt ihn der professorlich approbirete Vertreter der Antikantonalen, Professor Dove! Glänzend hat v. Andlau seine katholische Ueberzeugung besonders im kirchen- und schulrechtlichen der jetzigen Jahre bewährt und sich damit die größten Verdienste um die Lage unserer Kirche erworben. Papst Gregor XVI. hatte schon früher die großen Verdienste des wackeren Streikers durch Berechnung des Komthurkreuzes zum Gregoriusorden anerkannt. Im Mai 1866 legte er sein Mandat nieder in Folge von Zerwürfissen mit dem Präsidenten der ersten Kammer. Doch auch jetzt erbt er nicht, obgleich das Alter ihm schon mancher Beschwerde brachte. Bei den Katholikentagungen führte er wiederholt den Vorschlag, in dem Ausblick für den Bonifatius wie für den katholischen Presseverein hatte er seinen Sitz und spendete oft namhafte Summen. Obgleich äußerst einfach und leutselig im Betrebe, wußte er doch seine Standeshochachtung und sein Landhaus zu Gunstigen bei allezeit göttlich geöffnet dem Geistes- und Geburtsadel. Am 3. März 1871 erlag er einem gleichenden Fieber. Am Todesbette stand mit der ihm gewohnten Gemächlichkeit die einzige Tochter Maria, Gattin des Freiherren von Mentingen. Auf dem stillen Gottesacker zu Guglitz ruht der unermüdete Streiter. Zimmergrün und Bergheimeinrich erzählen sich leicht von dem großen Todten, im Dorfklein singt heute der greise Pfarrherr: Herr, gib ihm die ewige Ruhe!

Ans dem Weidgau, 18. Aug. Man traut seinen Augen kaum, wenn man in nationalliberalen Blättern liest, wie Herr Staatsanwalt Jungmann als Klosterstürmer in der Verammlung zu Schopfheim Alles gelagt hat. Das „Wartgräf. Tagbl.“ läßt ihn behaupten:

„Bei uns in Baden sei die Bevölkerung konfessionell so sehr gemischt, als daß von der Thätigkeit der Orden nicht eine Störung für den konfessionellen Frieden, namentlich in Bezug auf die gemischten Ehen, zu befürchten wäre.“ Dieser Herr Jungmann scheint ein schlechter unterrichteter Katholik zu sein, als man es seit Jahrzehnten an den Männern in Baden gewohnt war, welche Jungmanns heißen. Weiß er wirklich nicht, daß Ordenspriester gar nichts Anderes lehren und verlangen können, als das was Weltpriester gerade so lehren und verlangen, wenn sie nicht gegen die Kirche und deren Lehre sich verhalten wollen, sobald es sich um eine gemischte Ehe handelt? Und wie mit den gemischten Ehen, so ist es auch mit anderen Sachen, welche in der Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche vorkommen. Wenn also „die Thätigkeit der Orden eine Störung für den konfessionellen Frieden ist“, so ist es die der Weltpriester gerade so, er soll weiter gesagt haben:

„Wenn man immer wieder darauf hinweist, daß ja auch die Missionen keine konfessionelle Friedensstörung zur Folge gehabt hätten, so könne er dies nicht ausgeben.“ Wenn wir uns recht erinnern, ist in den letzten Jahren schon mehr als einmal in der zweiten Kammer vom Regierungstische aus bestätigt worden, was Herr Jungmanns „nicht ganz ausgeben“ zu besserem Verständnis. Woher soll Herr Jungmanns es können und genauer wissen können? Möge er doch mit seinen Belegen hervortreten!

Weiter soll er angeführt haben, hoffentlich nicht als Beweis für die „konfessionelle Friedensstörung“. „Man habe bisher noch immer die Erfahrung gemacht, daß nach Missionen — wie man hier im Oberland sage — „Widerwärtige e. Jitzung hinterher“ gewesen seien.“ Wo ist in m e r e? Das kann doch Herr Jungmann unmöglich wissen. Im Uebrigen kann man die Sentenz ohne Weiteres für sich allein wirken lassen. Das „Wartgräf. Tagbl.“ läßt ihn weiter sagen:

„In Sigolshausen (Elsas) hätte die Kapuziner an einer pflichtlichen Frau, die vom bösen Geist befallen sein sollte, mit gewöhnlichem Wasser, Korbweizen und Weizenwasser aus Übergläubung eine Krampfkrise verurteilt, statt die Frau einfach zum Tode zu schicken.“ Wenn man nur auf diese Jungmanns'sche Auslassung angewiesen ist, kann man unmöglich ein abschließendes Urtheil über das Vorkommnis fällen. So viel geht unmissbar aus derselben hervor, daß es sich nicht um Kurpfuscherei handelte, sondern um eine Segnung oder Beschwörung. Es kann vorkommen und ist schon vorgekommen, daß eine solche angewendet wurde, wo es nicht angemessen war; ob auch im Sigolshausener Fall, müssen wir Mangels jeglichen Materials dahingestellt sein lassen. Auch „Übergläubung“

sehen. — Stadtpfarrer Seelinger in Oberkirch hat das Amt eines Schulinspektors für den unteren Bezirk des Kapitels Offenburg als Gehaltsverzicht niedergelegt. — Schon wieder hat der Tod eine Witwe in die Reihe des Alters unserer Erbdecker gerufen: Pfarrer Alfons Magier von Ballrechten im Weidgau, vorher in Reiningen, ist im Alter von 59 Jahren gestorben. B. L. P.

— Festtagen bei Haslach. Am Feste Mariä Himmelfahrt fand hier die Einweihung der von Stadtpfarrer Heinrich Hansjakob errichteten Kapelle statt. Die Kapelle ist ein Werk von Freiburgs Künstlern. Der Entwurf stammt von Baudirektor Wedel, die Glasmalereien, von denen eine die Mutter Gottes, die andere die hl. Apostel Petrus und Paulus darstellt, von Professor Fritz Geiges, der geschnitzte Altar (den hl. Antonius stehend vor der Mutter Gottes mit dem Jesuskind darstellend) und das mächtige Kreuzifix am Giebel von Bildhauer Dettlinger, die Malereien von Gebr. Endres. Die Einweihung dieser überaus schönen Kapelle war vom herrlichsten Wetter begünstigt. Von Hofstätten kam eine sehr große Prozession zur Feyer, wohl mehr als 1000 Gläubige, und scharte sich um die im Freien errichtete Rangelle. Der Kapuzinerpater Maximilian aus Rimbshofen hielt eine tief ergreifende Festpredigt über das Thema: „Im Kreuze Heil“ und über die acht Seligsagen. Hiernach nahm Stadtpfarrer Albrecht aus Haslach unter Mitwirkung der Witwe der Kapelle vor, nachdem das Kreuz vorher durch den hochw. Vater Maximilian besonders geweiht worden war. Die Kapelle ist geweiht zu Ehren der Mutter Gottes und des hl. Antonius von Padua.

— Körsch. (Primis.) Am vergangenen Sonntag feierte die Heilige kath. Gemeinde ein Fest, auf das sich Jung und Alt schon lange gefreut hat, nämlich die Primis eines Sohnes heiliger Stadt. Der Neupfarrer, ein Sohn des verstorbenen Herrn Ad. Boraceo, der lange Jahre hindurch dem Stiftungsrathe angehörte, ist Ordensmann; derselbe gehört dem Kapuzinerorden, der westphälischen Provinz an. Vom Hause der Anverwandten aus wurde der Primizant von der Gesellschaft dem Stiftungsrathe abgeholt, eine hässliche Schaar wohlgekleideter Mädchen begleiteten den Zug, an welchem auch der Gesellen- und Jünglingsverein mit ihren

Jahren, sowie die Anverwandten sich theilnahmen. Die Festpredigt hielt der hochw. Herr Kapuzinerpater Max aus Rimbshofen bei Straburg. Der Festprediger erbat für sich und die verarmte Gemeinde vom Neupfarrer den Segen; in seiner Festpredigt führte der hochw. Vater aus, daß das heutige Fest eine Freude sei für die kath. Kirche, für die Gesellschaft, für den ganzen Orden. Der Priesterstand verlange viele Opfer, der Ordensstand aber sei ein Opferdieu, denn während jeder Arme immer noch etwas sein eigen nennen könne, beisse der Ordensmann gar nichts, und während um die mitternächtigen Stunde die meisten Menschen der Ruhe pflegen, mache auch diese Zeit zur Ehre des Herrn, rufe die Gläubigen zum Gebete und zu Gottes Lobe zum Segen für die Gesellschaft und zum Erlasse für jene, die nicht beten, die keine Opfer bringen wollen. — Eine weltliche Feyer war im „Wartgräf. Hof“ veranstaltet. Stadtpfarrer Karl Bäst begrüßte die Festversammlung mit der Erklärung, daß die heutige Verammlung lediglich ein Familienfest und keine Profestversammlung gegen die vor einigen Tagen im nämlichen Saale veranstaltete Klosterstiftungsverammlung sei der hochw. Herr brachte sein Gedächtnis dem Neupfarrer, Vater Paulinus, aus, in das die große Versammlung begeistert einstimmte. Der hochw. Primizant, Vater Paulinus, dankte in bewegten Worten für die vielen Ehrenbezeugungen, die er nicht für sich, sondern für seinen Beruf entgegennahm. Stiftungsrath Otto Ehner leitete auf die Festpredigt, den hochw. Herrn Vater Max Redner sprach den Wunsch aus, daß die Zeit bald vorüber sein möge, in der häßliche Bundesfinder, welche sich dem Ordensberufe widmen wollen, außerhalb des Landes ein Asyl suchen müssen! Vater Max brachte im Anschlusse an die Dichtersprüche: „In's Vaterland, an's theure, süßliche Dich an, das halt's fest mit Deinem Herzen“ ein Gedächtnis an die Träger der humanen und christlichen Autoritäten, auf Bistum und Großherzog. Pfarrer Karndoll zur Zeit in Wägenstätt bei Waldshut leitete auf den Kirchenvorstand und die Gesangsabtheilung des Gesellenvereins, welche durch ihre prächtigen Hebervorträge das Fest verherrlichten. Stadtpfarrer Karl Bäst sprach seinen Dank an allen Dänen, welche zum schönen Festen beigetragen, seitdem, welche zum Gelingen der kath. Gemeinde. Es wurde bei diesem Anlasse noch so manches schöne Wort gesprochen, das

höflich auf guten Boden gefallen ist. Die ganze Feyer war eine erhebende und wohlthätige. — Fulda. Zu der Bischofskonferenz stehen hier ein: Fürstbischof Kopp, Breslau, die Bischöfe Altmann, Berlin, Korum, Trier, Dingelstadt, Münster, Schneider, Paderborn, Ziel-Germund, Volentz, Culin, Wolf-Denabrid, Brück-Mainz, Weihbischof Altonski Posen, Erzbischof Nörders-Freiburg.

— Einleben. Fünzig bayerische Pilger auf dem Wege nach Freiburg passirten am Dienstag Einleben, wo der hochw. Erzbischof von München die Pilgermesse celebrierte. Die Altöttinger und Augsbürger Kongregationsfrauen hatten im Chore Mittheilung genommen.

— Freiburg (Schweiz). Internationaler marianischer Kongress. Das herrliche Festwetter wird nur überboten durch den hochfestlichen Schmuck der Stadt. Außer Bischof Eger ist der gesamte schweizerische Episcopat anwesend. Viele auswärtige Bischöfe und Erzbischöfe. Alle Erdtheile sind vertreten. Die Empfangs- und Größungsfeier im Kornhausgasse und in der Notre Dame war glänzend. Es sprachen Bischof Deroz, Prinz Max von Sachsen und ein orientalischer Bischof. Segenertheilung nach dem Salvo regina durch den Erzbischof von Bourges. Die Größungs-Ceremonie fand am Montag Abend in der Genetie in Anwesenheit von etwa 700 Kongregisten und 12 Bischöfen statt. Man zählt bereits 1000 Kongregisten.

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 20. Aug. J.K.A. Jubiläumskunstausstellung Karlsruhe 1902. Karlsruhe wurde folgende: Konrad, Josef, Frankfurt a. M.; Bildnisbüste von Hans Thoma, angekauft von Seiner königlichen Hoheit dem Großherzog von Baden. Thoma, Hans, Karlsruhe: Bildnis Seiner königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden. Wehr, Georg, München: „Europa“, angekauft von Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Max von Baden. Amphora Künstlerwerkstätte in Zorn-Teplitz: „I. Vase“. Bachmann, Alfred, München: „Nordsee“. Binz, Hermann, Bildhauer, Karlsruhe: „Männlicher Kopf“. Boehlin

nold t; Elze zu „Sorge und Armuth“. Wöhrle, Fritz, Frankfurt a. M.: „Madrigal“, „Schweinehirt“. Charpentier, Alexander, Paris: „Medaille“, „Eine Mutter“. Gardi Gungliano, Venedig: „Marius-Thurm in Venedig“. Dautz, Hermann, Karlsruhe: „Heidelberger Hof“. Eger, Theodor, München: „Antiquar“. Feldbauer, Max, München: „Jagd“. Graf Ostar, München: „Abendstunde“. Hertzsch, Ludwig, München: „Der Spiegel“. Jant, Angelo, München: „Fischerabend“. Kammann, Gustav, Göttingen: „Am Sonnenstein“. Keller, Ferdinand, Karlsruhe: „Heilige Thoma am See“. Derselbe: „Waldbach“. Meumann, Friedrich: „Forsheimer Künstlerbund“. Kornhuber, Karl, Karlsruhe: „Die Wägen“. Känger, Max, Karlsruhe: „eine größere Anzahl Wägen“. Kallite-Abbe, Paris: „Schiffe bei der Erde“. Keil, Wilhelm, t; „Wauer aus Athisling“. Mann, Max, Neubadensleben: „1 Blumenstühle“. Müller-Salem, Forchheim: „Forsheimer Künstlerbund und 1 Cigarettenstempel“. Maurin, Chr., Paris: „Vor dem Spiegel“. Remmel, Josef, London: „Anfichten von London“. Ruy, Leo, München: „Dorf Schöndorf“. Schmidt-Bedt, Eljabeth, Konstantz: „Kunst-Tafelchen“. Schönluber, Gustav, Karlsruhe: „Schwabisches Städtchen“. Schöpflich, Eduard, München: „1 Strabattennadel“. Seelner, Heinrich, Forchheim: „2 Paar Ranzschellenknöpfe“. Strang, William, London: „Landschaft mit Angler“. Derselbe: „Kraut mit Eimer“. Stud, Franz, München: „Magone (Trombe)“. Thoma, Hans, Karlsruhe: „8 Stühle nach dessen Entwurf“. v. Wolfmann, Hans, Karlsruhe: „Rogelbeerbaum“. Wolf, Hermann, Bildhauer, Karlsruhe: „Marmorrelief „Baum und Nymphen“. Wehr, Georg, München: „Etruska“.

— Von Hochschulen. Dem eintägigen Professor an der Berliner Technischen Hochschule, zugleich Professor an der Berliner Universität, Geh. Regierungsrath Dr. E. Lab, wurde vom Kuratorium der Jubiläumskunstausstellung der deutschen Industrie der Betrag von 20,000 Mark überlassen. — Geh. Hofrath Professor Dr. G. Geizer in Jena hat eine Studienreise nach der Türkei und Italien angetreten; er ist dorthin als das kommende Wintersemester beurlaubt. — An Stelle des im Juli in

